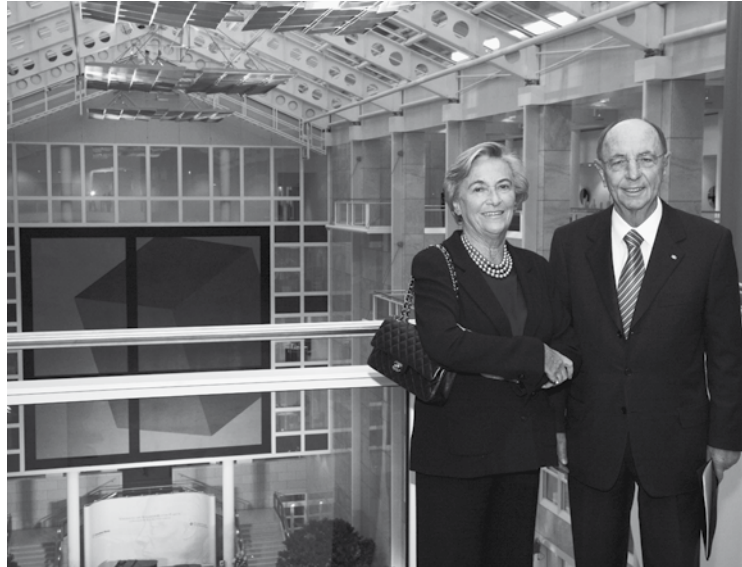




Ein ereignisreiches Jahr für die ASM

Das Jahr 2007 hat uns Freude bereitet. Wir haben den Kontakt mit der Jugend in den Schulen und in den Hörsälen gehalten und intensiviert; der frühere Bundeskanzler Helmut Kohl hat vor weit über tausend Studierenden und geladenen Gästen gesprochen; auf der Insel Reichenau haben wir auf einer interdisziplinären Konferenz engagiert, kritisch und zugleich verständnisvoll die kulturellen und ökonomischen Herausforderungen der Globalisierung diskutiert (siehe die Beilage); in Schlesien haben Polen und Deutsche – national verortet und zugleich europäisch empfindend und denkend



Doris und Berthold Leibinger im Atrium der Dresdner Bank

– auf historischem Boden die Zukunft der Regionen in einer erweiterten Europäischen Union ausgeleuchtet; junge Studierende, insbesondere aus Deutschland, haben die Konferenz belebt und ihr zugleich Perspektive gegeben. Sie haben den Staffelstab übernommen; lesen Sie ihre Beiträge in diesem Bulletin.

Ein besonderer Höhepunkt war die Verleihung der Alexander-Rüstow-Plakette an Berthold Leibinger, der aus einem kleinen schwäbischen Betrieb ein

Unternehmen mit Weltgeltung geschaffen hat. Er hat damit zugleich die Soziale Marktwirtschaft unternehmerisch gestaltet. Die Verleihung wird vollständig im nächsten Bulletin dokumentiert.

Unternehmen mit Weltgeltung geschaffen hat. Er hat damit zugleich die Soziale Marktwirtschaft unternehmerisch gestaltet. Die Verleihung wird vollständig im nächsten Bulletin dokumentiert.

INHALT

Ein ereignisreiches Jahr für die ASM 1	Franz-Böhm-Vorträge	Beilage
Verleihung der Alexander-Rüstow-Plakette an Berthold Leibinger 2	Bildung - Wissenschaft - Wirtschaft <i>Prof. Dr. Eduard Schmäing</i> 9	2. Reichenau-Konferenz: Globalisierung & Kultur(en)
Konferenz: Die Europäische Union und ihre neuen Regionen	Nationalkultur und Globalisierung <i>Prof. Dr. Günter Rohmoser</i> 10	Aushängen der Stadttore 1
Schlesien in Europa <i>Joachim Starbatty</i> 5	Das Wetter widerlegt alle Klimahypothesen <i>Dr. Wolfgang Thüne</i> 12	Globalisierungen der Kulturen <i>Michael Wohlgemuth</i> 2
Auszüge aus der Ansprache von <i>Prof. Dr. Heinz J. Kiefer</i> 6	Buchvorstellung: Friedrich Reutner, So kann Deutschland wieder zur Erfolgsnation werden 13	Mit Konfuzius und Coca-Cola zur Weltharmonie <i>Philip Plickert</i> 3
Polen ist kein blinder Fleck mehr <i>Simon Nehls</i> 7	Herrschaft oder Freiheit. Ein Alexander-Rüstow-Brevier <i>Philip Plickert</i> 14	Freiheit, Effizienz und interkulturelle Verständigung – ein Konferenzbericht <i>Ulrike Küchler</i> 4
Die junge Generation versteht sich <i>Lisa Schulze</i> 7	Aktivitäten 2007..... 15	Impressum..... 10
	Aktivitäten 2008..... 16	

Verleihung der Alexander-Rüstow-Plakette an Berthold Leibinger



von links nach rechts: Christa Hasse, Barbara Voss, Bernd Voss, Herbert Walter, Rolf Hasse, Doris Leibinger, Rudolf Böhmler, Joachim Starbatty, Berthold Leibinger, Klaus Weigelt

Joachim Starbatty bedankt sich zunächst bei Dr. Herbert Walter und Dr. Bernd Voss, die Verleihung der Alexander-Rüstow-Plakette im Atrium der Dresdner Bank, das dem Festakt ein besonderes Fluidum verleiht, vornehmen zu können. In seiner Laudatio führte er u.a. aus:

„Die Soziale Marktwirtschaft will den sozialen Ausgleich mit der unternehmerischen Freiheit verbinden – auf dem Boden der Wettbewerbswirtschaft. Wer die Freiheit beschneidet, mindert die Fähigkeit des Gemeinwesens, sozial sein zu können. Zunächst mag es noch nicht erkennbar sein; aber die Langfristwirkungen, etwa in Form von Arbeitslosigkeit, sind unsozial.

Dass wir nach dem Zweiten Weltkrieg eine so erfolgreiche Aufbau-

leistung haben realisieren können, lag am Fleiß unserer Bürger, an der unternehmerischen Tüchtigkeit und an dem an unternehmerischer Freiheit orientierten Konzept der Sozialen Marktwirtschaft. Die ASM bildete die Plattform für Ludwig Erhard und seine Mitstreiter, um neue Ideen auszuprobieren und zu lancieren. Alexander Rüstow war langjähriger Vorsitzender der ASM. Die ASM will auch heute noch Ideenschmiede sein. Jeder, der bei uns mitwirken will, ist als Mitglied herzlich willkommen...

Es sind die Unternehmer und ihre Belegschaften, die in ihren Betrieben aus dem Konzept der Sozialen Marktwirtschaft lebendige Wirklichkeit werden lassen. Es gibt zur Sozialen Marktwirtschaft keine Alternative. Alle sozialistischen Entwürfe, die

mit der Beseitigung des Eigentums und der unternehmerischen Freiheit beginnen, ballen politische und ökonomische Macht zusammen und ersticken den Freiheitswillen jedes Einzelnen. Also bleibt bloß privates Eigentum und unternehmerische Freiheit. Dies heißt in letzter Konsequenz: Wenn Du Dir als freier Unternehmer nicht selbst helfen kannst, hilft Dir keiner.

Alle Unternehmer sind den Zwängen des Wettbewerbs ausgesetzt. Doch unterscheiden sie sich in der Identifikation mit dem Unternehmen und dem unterschiedlichen Zeithorizont. Der soziale Unternehmer identifiziert sich mit seinem Unternehmen; es ist für ihn eine lebenslange Aufgabe, kein bloßes Investment. Er setzt ein langfristiges Konzept durch. Er denkt generationenübergreifend.



Joachim Starbatty bedankt sich bei Doris Leibinger

Die Ausschüttung orientiert sich nicht an externen Präferenzen, sondern am langfristigen Überleben des Unternehmens. Der berühmte Nationalökonom, Leon Walras, hat das so ausgedrückt: Wer auf schnellen Erfolg aus ist, pflanze Möhren an; wer an seine Enkel denkt, pflanze Nußbäume...

Leibinger will ein bleibendes Werk schaffen; Werkfreude zeichnet sein Handeln aus. Er tut etwas um der Sache willen. Er bricht aus dem Kreislauf des immer Wiederkehrenden aus. Er wagt, was andere

noch nicht getan haben oder nicht zu tun wagen. Das ist die Schumpetersche Definition für „Innovation“. Aus seiner unternehmerischen Phantasie erwächst ein Konzept, das auch im Miteinander mit der Mannschaft konkretisiert wird, für das man Menschen begeistern und auch überzeugen muss, beharrlich und hartnäckig. Und als erfolgreicher Unternehmer hat Leibinger immer auch etwas zurückgegeben: an die Belegschaft, an die Gesellschaft, in der er lebt. So hat er die Soziale Marktwirtschaft unternehmerisch gestaltet...“



Berthold Leibinger dankt Patrick Adenauer für die Festrede

FAZ, 16.November 2007

Rüstow-Plakette für Berthold Leibinger

Aus einem kleinen schwäbischen Maschinenbauer hat er einen Weltkonzern gemacht. Berthold Leibinger, passionierter Ingenieur mit Gespür für Märkte, kam 1961 zur Trumpf GmbH & Co. KG, um die



Foto: Marcus Kaufhold

Berthold Leibinger

Konstruktionsabteilung zu leiten. 1978 übernahm er vom Firmengründer Christian Trumpf die Geschäftsführung. Innovative Produkte, besonders Maschinen zum Stanzen und Konturieren von Blechen, brachten Trumpf international hohes Wachstum. Die Zahl der Mitarbeiter stieg von 815 auf rund 6000. Zugleich tat sich der 1930 geborene diplomierte Maschinenbauer als Mäzen und Schöngest hervor, der Museen und Universitäten förderte. Für seine unternehmerischen und gesellschaftlichen Verdienste ist Leibinger nun am Donnerstag die Alexander-Rüstow-Plakette verliehen worden. Der Preis wird seit 1964 von der Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft (ASM) vergeben und ist nach dem ordoliberalen Ökonomen Alexander Rüstow (1885 bis 1963) benannt. Leibinger, seit 2005 Aufsichtsratsvorsitzender von Trumpf, sei „die unternehmerische Verkörperung der Sozialen Marktwirtschaft“, sagte der ASM-Vorsitzende Joachim Starbatty von der Universität Tübingen. „Die Soziale Marktwirtschaft lebt von der Ergiebigkeit ihrer Unternehmen, um soziale Leistungen finanzieren zu können, und vom Zusammengehörigkeitsgefühl ihrer Bürger. Auf beiden Ebenen zeichnet sich Berthold Leibinger aus.“ Der Vorstandsvorsitzende der Dresdner Bank, Herbert Walter, würdigte Leibinger als Unternehmer und Förderer von Wissenschaft, Forschung und Kultur. Zu den bisherigen Preisträgern der Rüstow-Plakette gehören Ludwig Erhard, Hans-Dietrich Genscher, Otto Graf Lambsdorff und Kurt Biedenkopf. ppl.

URKUNDE

IN WÜRDIGUNG SEINER UNTERNEHMERISCHEN UND GESELLSCHAFTLICHEN VERDIENSTE UM DIE
GESTALTUNG UNSERES GEMEINWESENS
VERLEIHEN WIR

DEM VORSITZENDEN DES AUFSICHTSRATES DER TRUMPF GmbH + Co. KG

PROFESSOR DR.-ING. E.H. DIPL.-ING. BERTHOLD LEIBINGER

DIE ALEXANDER-RÜSTOW-PLAKETTE

BERTHOLD LEIBINGER IST DIE UNTERNEHMERISCHE VERKÖRPERUNG DER SOZIALEN
MARKTWIRTSCHAFT. SIE LEBT VON DER ERGIEBIGKEIT IHRER UNTERNEHMEN, UM SOZIALE
LEISTUNGEN FINANZIEREN ZU KÖNNEN, UND VOM ZUSAMMENGEHÖRIGKEITSGEFÜHL IHRER
BÜRGER. AUF BEIDEN EBENEN ZEICHNET SICH BERTHOLD LEIBINGER AUS.

BERTHOLD LEIBINGER IST EIN SCHUMPETERSCHER UNTERNEHMER – NICHT AM UNMITTELBAREN,
ZÄHLBAREN ERFOLG INTERESSIERT, SONDERN AN DER DURCHSETZUNG EINES AUS DER
UNTERNEHMERISCHEN PHANTASIE GEWONNENEN KONZEPTS, DAS ER BEHARRLICH UND
HARTNÄCKIG VERFOLGT UND FÜR DAS ER MENSCHEN DURCH ANSTECKENDE BEGEISTERUNG
GEWINNT UND ÜBERZEUGT. AUS EINEM KLEINEN SCHWÄBISCHEN BETRIEB HAT ER SO EIN
UNTERNEHMEN MIT WELTGELTUNG GESCHMIEDET. DABEI IST ER SICH BEWUSST, DASS DER
UNTERNEHMER IMMER AUCH VORBILD SEIN MUSS UND DIE PFLICHT HAT, VON SEINEM ERFOLG
ETWAS ZURÜCKZUGEBEN.

WERDEN IM LANDE PERSÖNLICHKEITEN GESUCHT, DIE GESELLSCHAFTLICHE VERANTWORTUNG
TRAGEN KÖNNEN UND ETWAS BEWIRKEN SOLLEN, SO FÄLLT IMMER DER NAME BERTHOLD
LEIBINGER. SEIN HERAUSRAGENDES UNIVERSITÄRES ENGAGEMENT IST EINES SEINER
TÄTIGKEITSFELDER.

DER GRUNDZUG DES UNTERNEHMERS BERTHOLD LEIBINGER IST OPTIMISMUS – IM SINNE VON
KARL RAIMUND POPPER: SOLANGE WIR TÄTIG SIND, KÖNNEN WIR VERSUCHEN, DIE VERHÄLTNISSE
ZUM BESSEREN ZU WENDEN. DAS IST ZUGLEICH EINE BOTSCHAFT, DIE MUT MACHT.

SO HAT SICH BERTHOLD LEIBINGER UM DIE SOZIALE MARKTWIRTSCHAFT UND UM DEN STANDORT
DEUTSCHLAND VERDIENT GEMACHT.

FÜR DEN VORSTAND DER AKTIONSGEMEINSCHAFT SOZIALE MARKTWIRTSCHAFT

FRANKFURT AM MAIN, DEN 15. NOVEMBER 2007

Schlesien in Europa

Joachim Starbatty

Schlesien ist eine christlich geprägte Kulturregion mit europäischer Tradition. Deutsche, Polen und Tschechen haben hier einträchtig zusammengelebt. Schlesien war eine reiche Montanregion, die heute an ihrem Erbe schwer zu tragen hat. Sie blutet aus allen Wunden; aber sie lebt und einige Wunden schließen sich langsam.

Die Konferenz „Die Europäische Union und ihre neuen Regionen“ will einen grenzüberschreitenden und interdisziplinären Dialog über den historischen, politischen und ökonomischen Standort Schlesiens anstoßen und damit auch eine Kluft schließen, die sich in jüngster Zeit wieder stärker aufgetan hat. Weder Polen noch Deutschland kann sich das leisten. Sie haben die Chance, daß Grenzregionen besonders vom europäischen Einigungsprozeß profitieren, weil sie Brücken zwischen den verschiedenen Ländern sein können. Aber sie müssen auch begangen werden. Dazu hat die Konferenz einen wichtigen Beitrag geleistet. Das wäre ohne die beiden Mitveranstalter – Konrad Adenauer Stiftung und das Haus für Deutsch-Polnische Zusammenarbeit in Gleiwitz – nicht möglich gewesen. Die Zusammenarbeit mit Stephan Raabe und Marcin Wiatr war sowohl erfreulich als auch höchst fruchtbar.

Die Konferenz wäre ohne den „spiritus rector“, Professor Heinz J. Kiefer, nicht zustande gekommen. Er ist im oberschlesischen Beuthen geboren und nach 1945 vertrieben worden. Mit allen Fibern seines Herzens hängt er an seiner alten Heimat; er will sie wieder blühen sehen oder zumindest die Saat dafür legen; wenn er streng wie ein Vater sein kann, drückt sich so

seine liebende Fürsorge aus. Auch Thomas Motak – in Gleiwitz geboren – hat sich um die Konferenz verdient gemacht; er hat ebenfalls seit langen Jahren zu dieser Konferenz gedrängt und die vorbereitenden Schritte für die ASM unternommen.

Erzbischof Alfons Nossel (Diözese Oppeln) hat unsere Konferenz eröffnet. Der kulturelle Reichtum Schlesiens und das christliche Erbe spiegeln sich in seiner Person. Er hat der Konferenz die drei prägenden Hügel Europas – Akropolis, Capitol, Golgatha – ins Gedächtnis gerufen: Kultur, Recht und Zivilisation, Aufopferung und Versöhnung. Gerade für das Verhältnis zwischen Polen und Deutschland sei die Versöhnung vorrangig. Was auch immer geschehen sei, diese beiden Völker blieben Nachbarn. Die Zukunft könnten beide Völker positiv gestalten, wenn sie das beherzigen, was Alfons Nossel, die Zivilisation der Liebe nennt. Er zitiert das Dichterwort: „Wache auf



Erzbischof Alfons Nossel

mein Herz und denke.“

Für den Historiker Krzysztof Rudniewicz ist das Bewusstsein, gemeinsam mehr zu schaffen, wichtiger als ein gleichgerichteter geschichtlicher Standpunkt. Dafür steht das Werk und die Person Heinz J. Kiefers; wir haben Passagen aus seiner Ansprache zitiert.



Referenten und Teilnehmer der Konferenz

Auszüge aus der Ansprache von Heinz J. Kiefer

Ein Europa der Regionen kennt nur Westeuropa. Im Osten kennt man nur Nationalstaaten – ohne die Vielfalt von Kultur, Sprache und Geschichte. In den letzten 1000 Jahren wussten nacheinander Böhmen, Piasten, Österreicher, Preußen und stets die Kirche, dass Schlesien die Verbindungsbrücke zwischen dem Westen und dem Osten Europas ist und dass sein Selbstverständnis Frieden und Ausgleich in Mittel-Ost-Europa sichert.

In meiner Arbeitsgruppe „Schlesien - Slask – Slezcko“ setze ich mich für das ganze Schlesien ein. Kattowitz und das oberschlesische Industriegebiet sind nur ein Teil Oberschlesiens. Oberschlesien gibt es diesseits und jenseits der alten und heutigen Grenze

schlesien zu einem Ganzen verbindet. Das ganze Oberschlesien ist in seiner Seele ein christlich geprägtes Land. Daher haben wir von Beginn an mit

und Gruppen gesichert. Europäische Projekte dürfen nicht bei lokalen, nationalen oder wirtschaftlichen Interessen in Verdacht geraten.



Joachim Starbatty, Marcin Wiatr, Heinz J. Kiefer, Stephan Raabe

Daneben haben wir besonders Projekte des Gesundheitswesens gefördert. Die Sorge um die Gesundheit in diesem industriell ausgebeuteten Gebiet ist besonders wichtig und gehört zur europäischen Zielorientierung.

Als Modell für zahlreiche andere Projekte haben wir die seit Jahrzehnten bestehenden Partnerschaften der Stadt Essen für die alten Hindenburg zu einer Partnerschaft zwischen

den Bischöfen in Kattowitz, Oppeln, Gleiwitz und Troppau-Ostrau sowie ihren Pfarreien eng zusammengear-

den Städten Essen und Zabrze von heute ausgebaut. Diese Partnerschaft hat zu einem Modell geführt, das sogar in einem gemeinsamen Museum öffentlich demonstriert wird. Europa muss immer gegenseitiger Kontakt sein. Gleiches gilt für den Bereich von Kunst, Kultur und Industrie mit den Zeichen „Zollverein“ und „Guido“ (Henckel von Donnersmark).



Malgorzata Manka-Szulik bedankt sich bei Heinz Kiefer

einschließlich Mährisch-Schlesien. Das industrielle Oberschlesien ohne seine Gärten in Oppeln und Ratibor ist unvollkommen. Mit Mittelschlesien bildet Oberschlesien eine großartige Region, die sich dann mit Breslau und Nieder-

beitet. Wo wir nur konnten, haben wir die Kulturen und Pfarrgemeinden unterstützt. Gleichzeitig hat uns unsere Verankerung in Kirche und Wissenschaft die Position und öffentliche Unabhängigkeit gegenüber allen Parteien

Für die Eichendorf-Gesellschaft in Lubowitz habe ich zum 150. Todestag des größten schlesischen Dichters Überlegungen zum Überleben meiner schlesischen Heimat skizziert. Donald Tusk weiß, dass Schlesien ohne die Schlesier nicht zu erhalten wäre. Hierzu gehören das Bewusstsein um das ganze Schlesien (Kattowitz allein hat keine Europagröße) und die Perspektive, das gesamte Schlesien als Europabrücke für Mittel-Ost-Europa zu sehen. Mit großer Entschiedenheit haben wir daher in meiner Heimatstadt Beuthen den Verein „Europabrücke in Bytom“ gegründet, um die Integration der verschiedenen Generationen in Oberschlesien, Polen und Mähren zu beleben.

Polen ist kein blinder Fleck mehr

Simon Nehls

Meine Meinung über Schlesien bildete sich bisher aus Eindrücken, die ich Berichten der Tagesschau über den „Bund der Vertriebenen“ entnahm. Auch aufgrund des aggressiven Störfeuers der - nun ehemaligen - polnischen Regierung nahm ich wohl kein sehr reflektiertes Bild mit Licht und Schatten, sondern lediglich ein Grau wahr.

So wie im Zuge des Irakkrieges ein latenter Antiamerikanismus populär wurde, war es nun scheinbar „common sense“ geworden, in unserem östlichen Nachbarn ein Volk von lauten, sturen, bornierten und rückständigen Bauern zu sehen. Unsere Wahrnehmung, unser Polenbild, wurde von diesem undifferenzierten Stereotyp determiniert. Doch hier lag die Falle, in die auch ich tappte.



Simon Nehls

So bin ich der ASM für die Einladung dankbar - ich konnte diesen blinden Fleck in meiner Wahrnehmung erkennen und korrigieren. Die drei

Tage in Groß Stein, die dort geführten Gespräche, das Miteinander ließen in mir ein sehr facettenreiches Bild entstehen. Ein Bild von Menschen, die sich ihrer lokalen, aber auch europäischen Tradition bewusst sind. Durch diese Verbundenheit entsteht eine Verpflichtung für ihr „Schlesien“, das auch nach langen Jahren lebendig bleibt. Spannend ist nun, wie die Generation, die ihre politische Sozialisation erst nach dem Fall des Eisernen Vorhangs erhalten hat, mit diesem Erbe umgeht.

Nachdenklich stimmte mich, was mir symptomatisch für diese Region im Umbruch scheint: Am Sonntagabend beobachtete ich in Kattowitz die langen Schlangen am Check-in-Schalter für den Flug nach London-Luton.

Die junge Generation versteht sich

Lisa Schulze

Die Nachricht, an der Dritten Schlesienkonferenz der ASM und KAS in Kamień Śląski teilnehmen zu können, erreichte mich, als ich gerade in den Sommersemesterferien meine ersten sprachlichen Gehversuche an der Polish School of Language and Culture der Jagiellonen-Universität in Krakau unternahm. Im Rahmen der Arbeit der Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft konnte ich mich bereits mehrmals mit verschiedenen europäischen Themen aktiv auseinander setzen. Die spezielle Konstellation der Dritten Schlesienkonferenz bot mir aber auch durch ihren regionalen Kontext und die Vielseitigkeit der Teilnehmer neue Einsichten und Sichtweisen. Nach den in Krakau gesammelten Eindrücken interessierten mich deshalb – unter dem übergeordneten Thema der europäischen Integration

– die Thematik des Nachbarlandes Polen und die deutsch-polnischen Beziehungen.

Dabei frage ich mich oft, warum sich hierzulande die breite Öffentlichkeit in einem so geringen Umfang für den polnischen Nachbarn interessiert. Ganz klar, wenn es um die polnischen Parlamentswahlen oder das konfrontative Auftreten der polnischen Regierung bei EU-Verhandlungen geht, weiß jeder Bescheid. Daran kommt keiner vorbei, und das Thema Polen schafft es auch bei uns auf die ersten Seiten der großen Tageszeitungen.

Aber abgesehen davon wissen die meisten sehr wenig über das Land Polen und seine Bewohner. Und wer kennt schon Pan Tadeusz, das polnische Nationalepos? Und obwohl

die Polen einige der besten Regisseure der Welt hervorgebracht haben, sagt nur wenigen Deutschen der Name Kieślowski etwas.

Im Rahmen der Konferenz in Kamień Śląski wurde von Benedikt Heid ein weiteres sehr eindrucksvolles Indiz für dieses mangelnde Interesse angesprochen. Er verglich in seinem Vortrag Zahlen von Sprachlernenden in deutschen, polnischen und tschechischen Grenzregionen. Eines seiner Ergebnisse: Nur Bruchteile der deutschen Schüler erhalten die Möglichkeit, Polnisch zu lernen. Die Diskrepanz zwischen den Polen, die Deutsch lernen, und den wenigen Deutschen, die sich dafür entscheiden, Polnisch zu lernen, ist immer noch sehr groß. Das Argument, dass es sich nicht lohne, Polnisch zu lernen, hat aber meiner Meinung nach

schon lange an Überzeugungskraft verloren. Bei fast 40 Millionen Polen handelt es sich schließlich um die lebendige Sprache eines sich im Aufschwung befindenden neuen Mitgliedslandes der Europäischen Union. Natürlich ist das Erlernen der polnischen Sprache eine nicht zu unterschätzende Herausforderung. Auch viele Polen merken häufig an, sie könnten es kaum verstehen, dass jemand die Motivation habe, Polnisch zu lernen. Schließlich sei es eine der schwierigsten Sprachen der Welt. Und macht die Verständigung über die englische Sprache, die Lingua Franca insbesondere der jüngeren Generationen in allen europäischen Ländern, das Erlernen der polnischen Sprache nicht zu einer gut verzichtbaren unnötigen Mühe?

Dies trifft nicht zu, wenn man über den reinen Kommunikationseffekt des Erlernens einer Fremdsprache hinausblickt. Das Erlernen der polnischen Sprache ist vor allem auch ein für sich selbst sprechender Schritt, um ein ehrliches und tiefer gehendes Interesse und Verständnis für unser östliches Nachbarland zu signalisieren.

Die Sprache eines Landes lernt man nie losgelöst von der Kultur, der Geschichte und der Politik eines Landes.

Was sind neben der Sprache noch weitere Gründe für das geringe Interesse an Polen? Ein entscheidender Grund dafür, dass viele Deutsche polnischen Ansichten ein so wenig vorurteilsfreies Verständnis entgegen bringen, hängt gleichwohl auch mit mangelndem Wissen um die polnische Geschichte und

polnischen Eigenarten zusammen. Insbesondere die deutsch-polnische Beziehungsgeschichte der letzten 200 Jahre, die in Polen noch sehr präsent ist, wird von der deutschen Öffentlichkeit nur sehr schwach wahrgenommen.

Die im Vortrag von Herrn Raabe betonten Problemkreise in den deutsch-polnischen Beziehungen, wie beispielsweise die historische und gegenwärtige Rolle Russlands, scheinen sich immer dann zu verstärken, wenn sich die polnische Seite mit ihren Ängsten und Interessen von den Deutschen unverstanden oder übergangen fühlt.

Gerade die Rolle der Deutschen

cherweise - in meinen Gesprächen mit polnischen Studenten bisher nie ein großes Thema gewesen.

Dies schließt nicht aus, dass sich junge Polen ihrer Geschichte und der Rolle der Deutschen darin bewusst sind. Aber negative Gefühle der jungen Generation gegenüber der meinen sind sehr selten. Und dies könnte für die Verbesserung der deutsch-polnischen Beziehungen der Zukunft noch ausschlaggebender sein als beispielsweise der auf der Konferenz im September noch erhoffte und nun bereits vollzogene Regierungswechsel in Polen. Dieser wichtige Punkt wurde auch im letzten Block der Konferenz zum Thema Jugend in Europa thematisiert. Besonders

freute mich hierbei, dass mit Łukasz Borkowski auch Vertreter dieser jungen polnischen Generation eine Möglichkeit erhielten, das Wort zu ergreifen und Stellung zu nehmen.

Ganz besonders eindrucksvoll und in lebendiger Erinnerung blieb mir



Lisa Schulze in der Mitte

im Zweiten Weltkrieg, deren Aufarbeitung und Deutung spielen auch heute noch für die aktuelle Lage der deutsch-polnischen Beziehungen eine entscheidende Rolle. Dies lässt sich auf der politischen Ebene beobachten und wurde auch explizit von Prof. Ruchniewicz angesprochen. Dies sollte jedoch meines Erachtens nicht auf die gesamte polnische Bevölkerung und auf keinen Fall auch auf die junge Generation in Polen verallgemeinert übertragen werden. So sind solche Themen - glückli-

letztendlich auch der Beitrag von Marcin Wiatr, dem Leiter des Hauses für Deutsch-Polnische Zusammenarbeit in Gleiwitz. Er betonte, dass die Europäische Integration seit 1957 überall in Europa, vor allem in Form von Begegnungen zwischen Menschen, gelebt werde. Dafür und besonders auch für die Verbesserung der deutsch-polnischen Beziehungen im Kontext der europäischen Integration sind Konferenzen wie die 3. Schlesienkonferenz ein sehr guter Ansatz.

Bildung – Wissenschaft – Wirtschaft

Eduard Schmäing



Eduard Schmäing

Wissen, Bildung und Vernunft sind wichtige Mittel zur Entwicklung eines neuen Zeitgeistes, der die Menschen anregt, das zu erlangen, was sie vernunftgemäß anstreben: Lebensfreude und Wohlstand nämlich. Information ist die Grundlage der Wissensvermittlung, und Wissen muss zur Bildung gedeihen. Vernunft ist zur Bildung gewordenes Wissen. Von entscheidender Bedeutung ist das eigenverantwortliche Handeln des Einzelnen und der gesellschaftlichen Institutionen.

Bildung als innere Formung des Menschen ist wertorientiert, sie zielt ab auf Verantwortung, sie fragt nach dem Sinn des Lebens. Sie hat also im weitesten Sinne des Wortes eine weltanschauliche Bedeutung. Bildung hat deshalb nicht nur mit Lehren und Lernen zu tun, sondern zielt auf die Persönlichkeit, auf die Entfaltung aller im Menschen schlummernden Kräfte, nicht nur der Intelligenz. Bildung betrifft den ganzen Menschen mit Geist und Seele, Verstand und Vernunft, Gefühl und Gemüt.

Wir werden mit Wissen und Informationen überflutet, die selten zur Bildung

werden, weil die Zusammenhänge in einer für das Publikum begreifbaren Weise kaum präsentiert werden und Schlussfolgerungen nie oder unverständlich gezogen werden.

Wissen und Information müssen aber zur Bildung gedeihen, damit ursächlich nachgefragt und entwickelt und Zusammenhänge gesehen werden können. Heute ist Information oft unvollständig und teilweise schlicht falsch. Aus Demokratie – aus etwas grundsätzlich Gutem – entsteht in demokratischen Systemen häufig eine falsche Meinungsbildung. Das führt beispielsweise dazu, dass wir Deutschen meinen, unser System werde irgendwie „schon so weiterlaufen“. Gerade auch wirtschaftlich, obwohl es im Prinzip über längere Strecken längst vertrottelt ist.

Der parlamentarische Prozess ist zum großen Teil außer Kraft gesetzt, allein schon durch die mehr als fragwürdige personelle Zusammensetzung des Parlaments. Dort findet inhaltliche Diskussion kaum oder zumindest unzureichend statt. Ersetzt wird sie durch Talkshows und andere führende Publizitätsmedien. Verhängnisvoll ist die Kürze, in der einzelne Themen behandelt werden: Zwei Minuten darf es dauern, dann wird applaudiert. Nach der maximal einstündigen Sendung sind Sie eher dümmer als schlauer. Trotz zunehmender Information wird die Gesellschaft immer dümmer.

Es ist im Menschen selbst begründet, dass er lieber Bequemes und Angenehmes hört, sieht und liest. Unangenehmes wird verdrängt, wenn es sich verdrängen lässt. Die Situation ist nicht gewollt. Sie ist so gekommen. Wir bevorzugen in Deutschland und in Westeuropa seit einigen Jahrzehnten ein reiches und wohlbefindliches Leben und kümmern uns wenig um dessen Voraussetzungen. Heute sind daraus jedoch Probleme

entstanden. Die neuen Probleme lassen sich mit alten Methoden nicht mehr bewältigen. Zunächst heißt es, sie zu erkennen, also die Wahrheit zu sagen. Und das ist unangenehm. Wir müssen allmählich erkennen, wo unsere Grenzen sind.

Die Aufgabe der Wissenschaft besteht im Grunde darin, Funktionsweisen und Funktionsbedingungen eines zu erforschenden Systems aufzudecken. Dafür hat sie unterschiedliche Methoden und heuristische Konstrukte entwickelt. Je nach Erkenntnisziel im Einzelnen abstrahiert sie von der realen Welt und entwickelt Modelle, welche die in der Realität vorhandene Komplexität reduzieren. Einen anderen Weg für den Erkenntnisfortschritt gibt es nicht. Vor allem: Weder der Blick auf einzelne Erscheinungen noch der Versuch einer unmittelbaren Gesamtsicht können hier weiterhelfen. Die bloße Deskription bleibt nach allen Richtungen immer nur Deskription, d. h. ein Sammelsurium von Fakten. Spätestens dann, wenn man anfängt, diese Fakten zu sortieren und zu interpretieren, verwendet man implizit oder explizit theoretische Muster oder voranalytische Vermutungen. Die Wahrnehmung der Welt ohne irgendeine Art von theoretischer Brille ist nicht möglich.

Die Methode der Modellbildung ist insbesondere in den Naturwissenschaften bis zur Perfektion entwickelt worden; die allgemeine Aussage über die wissenschaftliche Arbeit gilt jedoch auch für die Ökonomie als Wissenschaft. Als Modellvorstellung dominiert dort noch häufig das Mechanismusmodell; dies führt jedoch nicht selten zu Fehlentscheidungen. Viele Führungskräfte in Politik und Wirtschaft haben noch nicht verinnerlicht, dass Gesellschaften keine Mechanismen sind, keine Räderwerke, die über Stellschrauben justiert werden können.

Gleichzeitig werden die Aufgaben, vor denen die Politik steht, immer komplexer und komplizierter. Ich nenne als Beispiel nur die Steuer- und die Gesundheitspolitik. Allein die Analyse des Ist-Zustandes und die Ableitung zutreffender Diagnosen gestalten sich äußerst schwierig, noch mehr die Erarbeitung angemessener Therapien und ihre Durchsetzung, sprich: die Durchführung von Reformen.

Nicht zuletzt deswegen ist Politik ein schwieriges Geschäft geworden, zumal in Zeiten der Globalisierung. Grenzen verlieren an Bedeutung. Dadurch ergibt sich ein Zuwachs an Handlungs- und Bewegungsfreiheit. Doch die Regierungen sind einem wachsenden Wettbewerbsdruck ausgesetzt. Die Politik muss bei ihren Eingriffs-, Steuerungs- und Gestaltungsmöglichkeiten darauf Rücksicht nehmen. Die Durchsetzung dessen, was Not tut, ist eindeutig dringlicher geworden. Der Spielraum und damit auch die Handlungsfähigkeit der Politik haben sich in den letzten Jahren deutlich gewandelt. Politik braucht Vermittlung und Verständlichkeit. In unserer Mediengesellschaft ist dies jedoch ein Thema unter vielen. Das erschwert die Vermittlung politischer und besonders wirtschaftspolitischer Prozesse und Argumente. Es ist ein wichtiges Anliegen der Franz-Böhm-Vorträge, den Menschen Informationen darüber zu vermitteln, was für die Zukunft unseres Landes von entscheidender Bedeutung ist.

Impressum

Verantwortlich:
Prof. Dr. Dr. h.c. Joachim Starbatty

Anschrift der Redaktion:
Mohlstr. 26
72074 Tübingen

Telefon 07071 - 550600
Telefax 07071 - 550601
E-Mail: mail@asm-ev.de
Homepage: www.asm-ev.de

Konto: 344 520 300
BLZ: 640 800 14
Dresdner Bank Tübingen

Nationalkultur und Globalisierung

Günter Rohrmoser

Globalisierung ist ein Begriff, der jeden Tag durch sämtliche öffentliche Medien schwirrt und unendlich häufig in Kurzform definiert und umdefiniert worden ist, und man hat den Eindruck, dass das mit Globalisierung bezeichnete Phänomen sich eigentlich erst seit dem 2. Weltkrieg entwickelt hat. Aber dieser Eindruck, glaube ich, ist falsch.

Ich möchte auf ein allseits bekanntes Dokument des 19. Jahrhunderts zurückgreifen, in dem man den Hinweis findet, dass die Entwicklung durch ihre Exploitation des Weltmarktes Produktion und Konsumtion aller Länder kosmopolitisch gestaltet. „An die Stelle der alten lokalen und nationalen Selbstgenügsamkeit und Abgeschlossenheit tritt ein allseitiger Verkehr, eine allseitige Abhängigkeit der Nationen voneinander in der materiellen so auch in der geistigen Produktion. Diese Entwicklung reißt durch die rasche Verbesserung aller Produktionsinstrumente, durch die unendlich erleichterte Kommunikation alle Nationen in die Zivilisation. Die Wohlfeil-Preise ihrer Ware sind die schwere Artillerie, mit der die alten chinesischen Mauern in den Grund geschossen werden, sie zwingt alle Nationen, sich die Produktionsweise der Bourgeoisie anzueignen, wenn sie nicht zugrunde gehen wollen.“

Das, was Karl Marx in diesem Textausschnitt des Kommunistischen Manifestes prognostiziert, ist die These, dass der Kapitalismus erst besiegt werden kann, wenn er sein letztes Werk vollbracht hat, die Herstellung eines alle Völker und Kulturen in sich einbeziehenden Weltmarktes und damit zum ersten Mal die Schaffung der Einheit der menschlichen Gattung in der Form

einer modernen wissenschaftlich-technischen Zivilisation.

Das, was Karl Marx hier vorausgesehen hat, und auch das, was wir meinen, wenn wir von Globalisierung sprechen, ist heute da: Dieser Prozess der Herstellung eines weltumspannenden Welteinheitsmarktes, ein Prozess, vorangetrieben durch Wissenschaft und Technik. Und dieser Prozess ist heute noch nicht abgeschlossen, aber er ist auf dem Wege.

Karl Marx hat mit diesem historischen Prozess die These verbunden, dass durch ihn die traditionellen Kulturen, die Nationen und ihre Völker verschwinden und Elemente in dieser homogenen, wissenschaftlichen und technischen Einheit werden.

Und wenn wir nun noch einmal diesen Prozess in das Ganze der europäischen Geschichte einordnen, dann vollzieht sich mit dieser Globalisierung nichts Geringeres als eine Art Europäisierung der Welt. Eine Europäisierung, weil eben alle entscheidenden Möglichkeiten und Instrumente – Wissenschaft, Technik, Produktionsformen, Organisationsweisen, – sich tendenziell weltweit ausbreiten und durchsetzen. Es handelt sich hier um Resultate und Produkte, die ihren Ausgang, ihren Herkunfts- und Erfindungsort in Europa haben.

Und als Erstes stellt sich natürlich die Frage: Welche konkreten, geistigen kulturellen, fundamentalen Herausforderungen ergeben sich daraus zunächst für Europa selbst?

An erster Stelle steht hierbei die Europäisierung der Nationen Europas. Europäisierung bedeutet, dass die

Nationen alle einem zentralen bürokratischen Apparat unterworfen werden, dessen erstes politisches Ziel die Herstellung einer Wirtschaftseinheit ist. In der Realität ist Europa eine Wirtschaftseinheit. Diese ist essentiell um den Wettbewerb und den Konkurrenzdruck, der in absehbarer Zeit von China oder Indien ausgeht und jeden zu der Einsicht führt, dass keine der europäischen Nationen für sich und allein dieser Herausforderung wird begegnen können.

Die zweite Herausforderung ist die Internationalisierung. Denn mit dieser Globalisierung ist nicht nur eine Konkurrenz der unterschiedlichen nationalen oder kontinentalen Volkswirtschaften verbunden, sondern auch eine Konkurrenz der Kulturen, der geistigen, der mentalen Verfassung der Nationen. Von großer Bedeutung ist die Frage, wie die Konditionen dieser Nationen sind, wieweit sie entscheidungs- und handlungsfähig, befähigt und flexibel genug sind, um auf wechselnde Lagen zu reagieren und sich anzupassen. Bei dieser Internationalisierung erleben wir so etwas, wie eine ökumenische Mischkultur, eine Art säkularer Ökumene, in der die Völker ihre Identitäten und Kulturen, ihre Besonderheiten, ihre Eigenart verlieren, sich einander annähern.

Und die dritte Herausforderung ist das, was wir auch den mit dem globalen und durch die europäische Herkunft bestimmten Charakter bestimmten Prozess der Individualisierung nennen können. Denn Individualisierung bedeutet ja, dass jedem Einzelnen die Menschenrechte zugesprochen werden, die auch zur Charta Europas, des vereinigten Europas gehören: Individuelle Rechte für den Einzelnen, Entfaltungsrechte des Konkurrenz-, Leistungs- und Erwerbsrechts.

Jeder wird eigentlich durch den Prozess der europäischen und ökonomischen Vereinheitlichung aus der Besonderheit seiner kulturellen Zusammenhänge herausgebrochen und herausgestellt, so dass als eine der möglichen inneren Gefähr-

dungen dieses, die Globalisierung begleitenden und zur Konsequenz treibenden Individualisierungsprozesses, das eintreten kann, was Nietzsche die atomistische Revolution benannt hat. Atomistische Revolution bedeutet, dass die kollektiven Loyalitäten und Bindungen, die traditionsbedingten Muster der Lebensführung, der national-sozialen Kontexte sich sozusagen auflösen.

Die entscheidende Aufgabe ist nun nicht zu analysieren, was sich vollzieht, sondern, ob wir das wollen. Ist



Günter Rohrmoser

es diese Art von Kultur, die wir wollen, diese Auflösung einer nationalen Kultur oder gibt es dazu überhaupt noch eine Alternative?

Europa ist der Entstehungsort der großen geistig formierenden Universalismen, die unsere europäische Geschichte, auch unsere eigene nationale Geschichte entscheidend geprägt und bestimmt haben. Es sind drei universale Konzeptionen: erstens die der Griechen, zweitens die des Christentums und drittens die der Aufklärung. Das heißt, Europa hat sich im Verhältnis zum Rest der Welt nie als eine partikuläre Besonderheit abgegrenzt und ihr gegenübergestellt, sondern war von Beginn an immer diesem Anspruch, immer dieser Konzeption von Universalität verbunden.

Die universalen prägenden europäischen Ideen haben sich in der europäischen Geschichte in allen europäischen Ländern in der Form der Nationalkulturen, d.h. der partikularen, der besonderen Kulturen etabliert.

Und wenn wir die Geschichte ernsthaft zur Kenntnis nehmen, dann müssen wir Bedenken haben, ja vielleicht mehr als das, Zweifel haben, ob es eine universale, sich gegenüber den Besonderheiten abstrakt formierende und durchsetzende Universalkultur überhaupt geben kann.

Nationalkultur und Globalisierung sind keine Gegensätze. Sondern das, was wir um uns herum in der ganzen Welt feststellen, dass sich bei jenen bis in die Ausrichtung der Wirtschaft hinein nationale Mentalitätstradition und Interessen durchsetzen.

Und warum ist das so? Weil natürlich die aus der Globalisierung sich ergebenden neuen Herausforderungen und Probleme eine Kraftquelle brauchen, die den Menschen aus ihrer Herkunft, ihrer Zugehörigkeit, ihrer vertrauten Kultur heraus, die eben eine national geprägte und bestimmte ist, Potentiale und Kraftquellen bereitstellen, aus denen die meisten übrigen Länder der Welt die Entschlossenheit und die Kraft schöpfen, um den mit der Globalisierung verbundenen neuen Umstellungen, Anforderungen und Anstrengungen gerecht zu werden.

Was in der Globalisierung auf uns zukommt, ist nicht nur ein etwas abstrakt Utopisches, sondern ein altes Erbe europäischen Ursprungs, auch wenn wir das vergessen haben sollten. Und man muss sich doch fragen, ob nicht die ganze Welt ein Interesse daran haben sollte, dass Europa sich auf sich selbst besinnt, weil in Europa dieser Streit zwischen Universalität und Partikularität in seiner ganzen Geschichte ein wichtiges Thema war und ausgetragen wurde. Also eine Konstellation, die großen Teilen der restlichen Welt erst bevorsteht.

Das Wetter widerlegt alle Klimahypothesen

Wolfgang Thüne

Zunächst erst einmal zur Bedeutung des Wortes Klima. Klima kommt aus dem Griechischen und heißt nichts anderes als Neigung oder auch Abhang. Wenn der schiefe Turm sich so weit neigt, dass er zusammenbricht, dann ist das eine Klimakatastrophe. Insofern ist natürlich der Begriff Klimaschutz durchaus vom Unterbewusstsein her positiv besetzt, es soll ja eine Katastrophe verhindert werden, nur im übertragenen Sinne.



Wolfgang Thüne

Der moderne Begriff Klima hat jedoch mit seiner griechischen Bedeutung nichts mehr zu tun. Er wurde erstmals von Alexander von Humboldt verwendet und zwar, nachdem Kurfürst Friedrich von der Pfalz von 1780 bis 1792 das erste damals weltweite meteorologische Messnetz installiert hatte.

Ab 1814 bürgerte sich der Begriff Klima als Sammelbegriff für alles Wetter, was in einer Zeitperiode von mehreren Jahren passieren konnte, ein. Im Jahre 1935 setzten sich die Staaten zusammen um eine einheitliche Periode zu definieren. Und so deklarierte man die Periode 1901 bis 1930 als Klimanormalperiode.

Diese Norm setzte sich als Maßstab durch. Nur, ein Klimamaßstab ist etwas anderes als ein Metermaß. Ein Metermaß ist invariant bis in alle Zeit, in alle Ewigkeit. Aus einer erdgeschichtlichen Periode von über 4 Milliarden Jahren nimmt man eine winzige Zeitspanne von 30 Jahren heraus, und erklärt diese als Normalperiode. Daher kommt auch heute immer wieder der Begriff „Das Wetter verhält sich anormal oder die Jahreszeit entspricht nicht der normalen.“ Was bedeutet es also, wenn heute gesagt wird, wir wollen das Klima schützen? Wir wollen einen Normalwert konstant halten. Wir wollen der Natur vorgeben, dass sie sich in 100 Jahren nicht mehr als um 2 ° Celsius erwärmt. Wir haben zwar den Begriff Klima geschaffen, aber das Wetter, die atmosphärische Zirkulation, das liegt außerhalb der Macht des Menschen.

Die wichtigste Kenntnis ist zunächst einmal: Klima ist etwas, was statistisch vom Wetter abgeleitet wird. Das Wetter ist die Ursache, das Klima ist die Folge – und nie umgekehrt. Und da kein Mensch auf das Wetter Einfluss nehmen kann, müssen wir es nehmen, so wie es ist. Deswegen heißt der Begriff Wetterschutz: Schutz vor dem Wetter. Kein Mensch käme auf die Idee, Wetterschutz dahingehend zu interpretieren, dass er sagen wird: Ich will das Wetter schützen. Blitzschutz heißt doch nicht Schutz des Blitzes, sondern Schutz vor dem Blitz. Das Wetter ist also nicht schützenswert, sondern man muss sich vor dem Wetter schützen.

Insofern ist es schon erstaunlich, dass wir so ohne Widerspruch den Begriff „Klimaschutz“ als Schutz des Klimas übernommen haben. Der Begriff Klimakatastrophe ist ein Unwort, um das anschließend zu bemerken. Ein nach 30 Jahren mühsam errechneter Mittelwert der Temperatur, des

Luftdruckes oder der Windgeschwindigkeit, des Niederschlages, kann keine Katastrophe auslösen. Eine Katastrophe ist immer ein plötzliches, unvorhergesehenes Ereignis wie ein Flugzeugabsturz, Autounfall usw. Das sind Katastrophen. Aber im Nachhinein einen statistischen Wert zu einer Katastrophe zu erklären, ist sprachlich unsinnig.

Immanuel Kant lehrte uns zur Aufklärung: Habe den Mut, deinen eigenen Verstand zu benutzen, um aus der selbst verschuldeten Unmündigkeit herauszutreten. Man muss auch den Mut haben, gegen herrschende Meinungen anzugehen, wenn man feststellt, dass diese herrschenden Meinungen auf physikalisch nicht haltbaren Fundamenten stehen. Keine Marktwirtschaft kann Klimaschutz, der zum Selbstzweck erhoben wird, überleben. Denn der Klimaschutz kostet Milliarden und abermals Milliarden an Euro, die alle aufbringen müssen. Aber was wird die Konsequenz daraus sein? Das Wetter wird sich nie ändern. Wir können 1000 Jahre unseren Obolus in Richtung Klimaschutz entrichten, die Wettergötter werden das nicht notieren und nicht honorieren, indem sie das Wetter dann so machen, wie wir es gerade wollen.

Wir Menschen müssen uns mit dieser Rolle hier auf dieser Erde zufrieden geben und den Naturgewalten stellen. Das ist eine Herausforderung, die der Mensch seit eh und je zu bestehen hat. Unter welchen Aspekten man auch immer die Sache betrachtet: Klima gibt es nicht, außer als fiktives Konstrukt. Den Treibhauseffekt gibt es nicht. Die Erde ist kein Treibhaus. Es heißt so schön: Die Erde ist ein offenes Ökosystem. Und sie muss offen sein, um die Sonnenstrahlung in ihrem ganzen Spektrum zu empfangen. Und sie muss es auch in umgekehrter Richtung sein. Sie muss Wärme, die nicht mehr be-

nutzt wird, Abwärme also, ungestört ins Weltall abgeben können. Es kann keine gedachte Hülle geben, so dass nur Energie auf die Erde trifft, aber nicht mehr entweichen kann. Dann wäre Leben nicht möglich, hätte sich die Erde nie abgekühlt, sondern erwärmt. Infrarotkameras sind der objektive Beweis dafür, dass die These der Klimaexperten, die Wärmestrahlung der Erde würde nicht ins Weltall entweichen können, weil in einer fiktiven Höhe von 6 km die Treibhausgase säßen, die die Wärmestrahlung der Erde auffangen und wieder zur Erde zurückgeben, falsch ist. Denn die Wärmebildkamera in einem Satelliten oder in einem Flugzeug bestätigt, dass diese Wärmestrahlung tatsächlich oben ankommt. Das Bild wird sogar zur Erde zurückgefunkt.

Während einer Studie in den 40er Jahren in der Agrarmeteorologischen Forschungsstelle in Gießen wurde festgestellt, dass nichts miteinander korreliert, es gibt nicht die geringste Beziehung zwischen dem Kohlendioxid-Gehalt der Luft und dem Wetter und der Temperatur der Luft. Es gibt lediglich einen Tagesgang der Temperatur: Morgens Minimum, mittags Maximum und am nächsten Morgen wieder Minimum.

Der Tagesgang der Temperatur und der Tagesgang der Kohlensäuremorgens Temperaturminimum und CO₂-Maximum, CO₂-Abfall und Anstieg der Temperatur bis zum Abend haben miteinander nichts zu tun. Die Temperatur wird vom Erdboden her bestimmt. CO₂ hat mit dem Wetter, mit der Temperatur absolut nichts zu tun. Eine CO₂-freie Atmosphäre als Konsequenz perfekten Klimaschutzes würde alles Leben dieser Erde vernichten. Insofern ist das von der Natur schon sehr gut gemacht worden, so wie es ist. Auch wenn wir jeden Tag über das Wetter schimpfen. Wir können es nicht ändern.

Dr. Wolfgang Thüne studierte Meteorologie, Geophysik, Mathematik, Physik und Geographie. Tätigkeit in der Analysen- und Vorhersagezentrale des Deutschen Wetterdienstes und Moderation von Wetterberichten beim ZDF.

Buchvorstellung

So kann Deutschland wieder zur Erfolgsnation werden

Friedrich Reutner, Mitglied des Vorstands der Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft, diagnostiziert aus der Perspektive eines erfolgreichen Unternehmers die strukturellen Schwächen unserer Republik. Gewöhnt anzufassen und die Dinge im unternehmerischen Umfeld zum Besseren zu wenden, hat er aus der Summe seiner Erfahrungen eine Schrift zur Gesundung unserer Volkswirtschaft vorgelegt. Wir zitieren aus dem Vorwort:

Alfred Müller-Armack wies frühzeitig auf die Gefahren einer Überlastung der Sozialen Marktwirtschaft hin. Der globale Wettbewerb verschärft die Situation. Er bringt ganze Nationen unter Wettbewerbsdruck und stellt dadurch weit höhere Anforderungen an eine Regierung. Glaubt ein Staat machtlos zu sein, so zeigt dies nur, dass er sich nicht auf die Wettbewerbsbedingungen einstellt.

Die heutigen Rahmenbedingungen lassen Politikern kaum Chancen, sich gesamtwirtschaftlich vernünftig zu verhalten und langfristige Fehlentscheidungen zu verhindern, wenn sie politisch überleben wollen. So entstehen Fehlstrukturen, die eine alternde Demokratie vor wachsende Probleme stellen. Damit sinkt zunehmend ihre Fähigkeit, den Lebensstandard im globalen Wettbewerb zu erhalten. Wie bei jeder Krankheit sind die Eingriffe um so schmerzhafter, je später die Korrektur beginnt. Was geschieht, wenn die Arbeitslosigkeit weiter steigt und der Lebensstandard weiter sinkt?

Erfahrungen in Führungspositionen, Kenntnisse der Wettbewerbsbedingungen, Ergebnisse von Studien und Zusammenarbeit mit Politikern

und Behörden machen Mängel der Demokratie deutlich und lassen Konzepte für bessere Rahmenbedingungen erkennen, die eine Nation wirtschaftlich erfolgreich machen können.

Die öffentliche Hand ist gewissermaßen die Konzernverwaltung der „Deutschland AG“. Sie hat es schwerer als Unternehmungen, ihre Organisationen wirtschaftlich zu steuern. Es gibt bis heute weder die Instrumente noch den notwendigen Druck des Wettbewerbs, der zu laufenden Bemühungen um Verbesserungen zwingt. „Die Kuh, die man melken will“, wird zu wenig gepflegt.

Alle Menschen, sogar die Politiker, folgen ihrer Egologik. Verdeckt strebt fast jeder danach, die eigenen Bedürfnisse und Wünsche zu erfüllen. Wird diese Egologik fehlgesteuert, so führt dies zu erheblichen negativen Konsequenzen. Die erfolgreichen Unternehmen haben sich unter dem Zwang des Wettbewerbs auf dieses menschliche Verhalten mit großem Erfolg eingerichtet und passende Steuerungsinstrumente im Laufe der Jahrzehnte geschaffen. Sie setzen Anreize und motivierende Zwänge so, dass die Egologik der Mitarbeiter mit den Zielen des Unternehmens harmoniert. Sie bemühen sich mit Erfolg um die Motivation der Leistungsträger. Solche Steuerungsmöglichkeiten müssen auch die politischen Führungen in unserem Lande bei der Gestaltung der volkswirtschaftlichen Rahmenbedingungen nutzen – zum Vorteil des Souveräns.

Diese Schrift wird in der ASM-Schriftenreihe „Marktwirtschaftliche Reformpolitik“ erscheinen.

Herr Rüstow

Gedanken eines Kultursoziologen, der für den Markt eintrat

Sogenannte politische Querdenker gibt es viele - die meisten zeichnen sich durch ihre Aversion gegen die Marktwirtschaft, den „Kapitalismus“, aus. Auch der Kultursoziologe Alexander Rüstow lehnte einen feudalen Kapitalismus ab, er warb aber leidenschaftlich aus politischen und ökonomischen Gründen für eine echte Marktwirtschaft. Rüstow (1885 bis 1963) war ein Querdenker von höchster Bildung und großem Mut.

In seiner Jugend christlich-sozialistisch beeinflusst, vertrat er in der Weimarer Republik als Chefökonom des Maschinenbauverbandes entgegen dem protektionistischen Zeitgeist eine freihändlerische Linie. Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 floh Rüstow nach Istanbul. Dort übernahm er eine Professur und begann mit den Arbeiten zu seinem dreibändigen Opus magnum „Ortsbestimmung der Gegenwart“. Im Jahre 1950 kehrte er nach Deutschland zurück, lehrte in Heidelberg und leitete die Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft. Er war ein vielbeachteter Intellektueller der Adenauerzeit, der kaum in eine der gängigen Schubladen passte. Die Auswahl von markanten

Zitaten aus Rüstows Werk für das vorliegende Brevier zeigt den Reichtum seines Denkens.

Grundlegend war für Rüstow die Theorie der „Überlagerung“: der weltgeschichtliche Vorgang der Unterwerfung von Bauernkulturen und die Bildung feudaler Reiche, die Hochkulturen hervorbrachten, jedoch auf Unterdrückung und Ausbeutung beruhten. Um die Spätfolgen dieser

kulturellen Ursünde zu überwinden, empfahl Rüstow die Abschaffung aller rechtlichen Privilegien, das Aufbrechen von Monopolpositionen und einen offenen wirtschaftlichen Wettbewerb, der Aufstiegschancen für jedermann biete.

Seine 1932 geäußerte Kritik am Altliberalismus war, dass dieser passiv zugesehen habe, wie Interessengruppen sich den Staat zur Beute gemacht hätten. Der „Neoliberalismus“ fordere einen starken, aber schlanken Staat, der die Kraft habe, Sonderwünschen zu widerstehen.

So konsequent Rüstow für eine freiheitliche und humane Ordnung stritt, so blieb sein kulturgeschichtliches Schema teilweise etwas starr und führte zu fragwürdigen Folgerungen. Herausgeber Michael von Prollius verbirgt nicht seine Skepsis gegenüber einigen Empfehlungen Rüstows. Etwa dessen Wunsch nach „liberalen Interventionen“ zur Beschleunigung des Strukturwandels, Dies überschätzt die Fähigkeit des Staates, künftige Entwicklungen zu antizipieren. Auch die Forderung nach völliger Chancengleichheit wird angesichts realer menschlicher Ungleichheit in einem freiheitlichen System nicht zu verwirklichen sein. PHILIP PLICKERT



Michael von Prollius (Herausgeber): Herrschaft oder Freiheit. Ein Alexander Rüstow Brevier. Ott-Verlag, Bern 2007. 258 Seiten. 16 Euro.

Aus dem Geleitwort von Joachim Starbatty

Ludwig Erhard brauchte Menschen, auf die er sich verlassen konnte und die ihm im täglichen Kampf gegen die vielen Politiker beistanden, die auf den schnelle Lösungen versprechenden Interventionismus setzen wollten. Alexander Rüstow, der Denker und Freund, und die von ihm geleitete Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft standen Erhard in diesem Kampfe treu und verlässlich zur Seite. Es ist verdienstvoll, dass Michael von Prollius diesen Kämpfer für Freiheit, Marktwirtschaft und Menschlichkeit lebendig werden lässt. Wir alle können von ihm lernen.

Dank und Weihnachtsgrüße

Wir danken unseren Mitgliedern, Förderern und Freunden für die ideale und finanzielle Unterstützung. Auch im Jahre 2007 ermöglichte Ihr Engagement die Konzeption und Realisation der Projekte der ASM und damit die Arbeit für die Soziale Marktwirtschaft. Es ermutigt uns, diese Arbeit auch in der Zukunft fortzusetzen. Wir wünschen Ihnen ein friedvolles und gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes und erfolgreiches Jahr 2008.



Aktivitäten der ASM im Jahr 2007

Wir danken der Heinz Nixdorf Stiftung und ihrem Vorsitzenden, Dr. Gerhard Schmidt, für die inhaltliche und finanzielle Unterstützung unserer Aktivitäten.

Ringvorlesung – Die Zukunft Europas

9. Januar

Prof. Dr. Wilhelm Kohler
Die EU nach der Erweiterung – reicher oder ärmer?

16. Januar

Prof. Dr. Jürgen Stark
Die Währungsunion als Klammer der EU?

23. Januar

Dr. Dr. h.c. mult. Helmut Kohl
Europa – woher und wohin?

30. Januar

Prof. Dr. Martin Nettesheim
Prof. Dr. Rolf Hasse
Europa ohne Verfassung? Perspektiven nach der Ablehnung des Verfassungsvertrags

6. Februar

Prof. Dr. Dr. h.c. Joachim Starbatty
Die Zukunft der Jugend in Europa

Dialogseminar Blaubeuren

18. - 20. Januar

Europa ohne Grenzen?

Franz-Böhm-Vorträge im Arbeitskreis Kurpfalz

8. Februar

Jörn Brauns
Europa und die Expansion des Islam

5. März

Udo Heiden
Gesundheitswesen auf dem Irrweg
zur Verstaatlichung?

25. April

Andreas Schirmer
Das Freiheitsverständnis von Ludwig Erhard

18. Juni

Prof. Dr. Eduard Schmäing
Bildung, Wissenschaft und Wirtschaft

24. Juli

Prof. Dr. Günter Rohrmoser
Nationalkultur und Globalisierung

5. September

Dr. Wolfgang Thüne
Das Wetter widerlegt alle Klimahypothesen

10. Dezember

Prof. Dr. Günter Rohrmoser
Ist der 9. November 1923
ein weltpolitisches Datum?

Globalisierung, Kultur & Wirtschaft

20. - 22. Juli

2. Reichenau-Konferenz
Globalisierung und Kultur(en) - Wahrnehmungen, Vereinheitlichung und Differenz

Diese Konferenz ist Teil eines längerfristigen Projekts, welches in Form von Symposien, Expertengesprächen und schriftlichen Stellungnahmen die wechselseitigen Bedingtheiten von Kultur und Wirtschaft im Rahmen der Globalisierung herausarbeitet

26. - 29. August

Die ASM war zusammen mit „Avenir Suisse“ und der Leipziger Wirtschaftspolitischen Gesellschaft am **Zematter Symposium** beteiligt.

20. - 23. September

Alfred-Müller-Armack Symposium in Groß Stein, Polen; in Zusammenarbeit mit der Konrad-Adenauer-Stiftung, Polen und dem Haus für Deutsch-Polnische Zusammenarbeit, Gleiwitz:

Die Europäische Union und ihre neuen Regionen

9. - 10. November

Das Professorenseminar „**50 Jahre Römische Verträge**“ der Juristischen Fakultät der Universität Tübingen (Profs. Wernhard Möschel und Martin Nettesheim) fand ebenfalls unter Beteiligung der ASM statt.

15. November

Verleihung der Alexander-Rüstow-Plakette an Prof. Dr. Ing. E.h. Dipl.-Ing. Berthold Leibinger, Vorsitzender des Aufsichtsrates der TRUMPF GmbH + Co. KG

19. November

Vorstandssitzung

22. November

Mitgliederversammlung

Vorschau auf die Aktivitäten im Jahr 2008

Reformbedarf der Welthandelsorganisation

Gastvortrag des WTO - Experten
Professor Dr. Richard Senti am 28. Januar 2008

Ringvorlesung: Globalisierung – ökonomische und kulturelle Herausforderungen

Sommersemester 2008

montags 20 c.t., Beginn 21. April

Prof. Dr. Frank Kolb

Globalisierung in der Antike – Hellenismus/Römisches Reich

Georg Wieland

Universalität der Wissenschaften

Prof. Dr. Heinz-Gert Preuße

Chancen und Risiken der Globalisierung der Weltwirtschaft

Prof. Dr. Werner Neus

Die amerikanische Hypothekenkrise und Kredittransferrisiko

Dr. Herbert Walter, Vorsitzender des Vorstands der Dresdner Bank

Ist die US-Hypothekenkrise zugleich eine Bankenkrise?

Prof. Dr. Claudia Buch/ Dr. Jörn Kleinert

Unternehmen unter Globalisierungsdruck

Prof. Dr. Wilhelm Kohler

Migration – das ungeliebte Kind der Globalisierung

Prof. Dr. Muhammad Kalisch

Die islamische Welt – Wandel oder Beharrung?

Prof. Dr. Jürgen Wertheimer

Entsteht über die Globalisierung eine Art Weltkultur?

Prof. Dr. Irmela Hijiya-Kirschner

Adaption und Bewahrung – das Beispiel Japan

Dr. Peter Kuhfus

Die chinesische Interpretation von Globalisierung

Prof. Dr. Dr. h.c. Joachim Starbatty

Schränkt Globalisierung nationalstaatliches Handeln ein?

Dr. Hans Magnus Enzensberger

Friedenssicherung bei Globalisierung

Nach dem erfolgreichen Vorbild des AK Kurpfalz werden weitere Arbeitskreise für Bayern, Sachsen, Hamburg/Schleswig-Holstein und das Rheinland gegründet.

Dialogseminar Blaubeuren

12. - 14. Juni

Naher Osten - Energie/Rohstoffe

Franz-Böhm-Vorträge Im Arbeitskreis Kurpfalz

17. Januar

Prof. Dr. Detlef Junker

Der Fundamentalismus in den USA und die amerikanische Sendungsidee der Freiheit

19. Februar

Dr. Manuel Vermeer

Indien und China – Wirtschaftspartner im Vergleich, Chancen und Risiken

10. März

Dr. Makram El-Shagi

Interventionismus als Akt der Korruption

09. April

Jörn Brauns

90. Jahrestag der Oktoberrevolution in Russland

Es sind weitere Franz-Böhm-Vorträge geplant. Über die Themen und Daten wird rechtzeitig im Internet und per Post informiert.

Jenaer Symposium

19. - 20. Juni

„60 Jahre Soziale Marktwirtschaft“. Die Veranstaltung wird von allen maßgeblichen Institutionen vorbereitet und getragen, die sich der Idee und der Umsetzung der Sozialen Marktwirtschaft verpflichtet fühlen. Bundespräsident Horst Köhler hat ein Grundsatzreferat zugesagt.

Globalisierung, Kultur & Wirtschaft

18. - 20. Juli

3. Reichenau-Konferenz

Wechselwirkungen zwischen Globalisierung und Literatur

Die ASM berät mit ausgewählten Experten, wie interessierte Lehrer für die Unterrichtung volkswirtschaftlicher Einsichten und Zusammenhänge aus- und weitergebildet werden können. Ein entsprechender Arbeitskreis wird eingerichtet.